Gedenkbuch

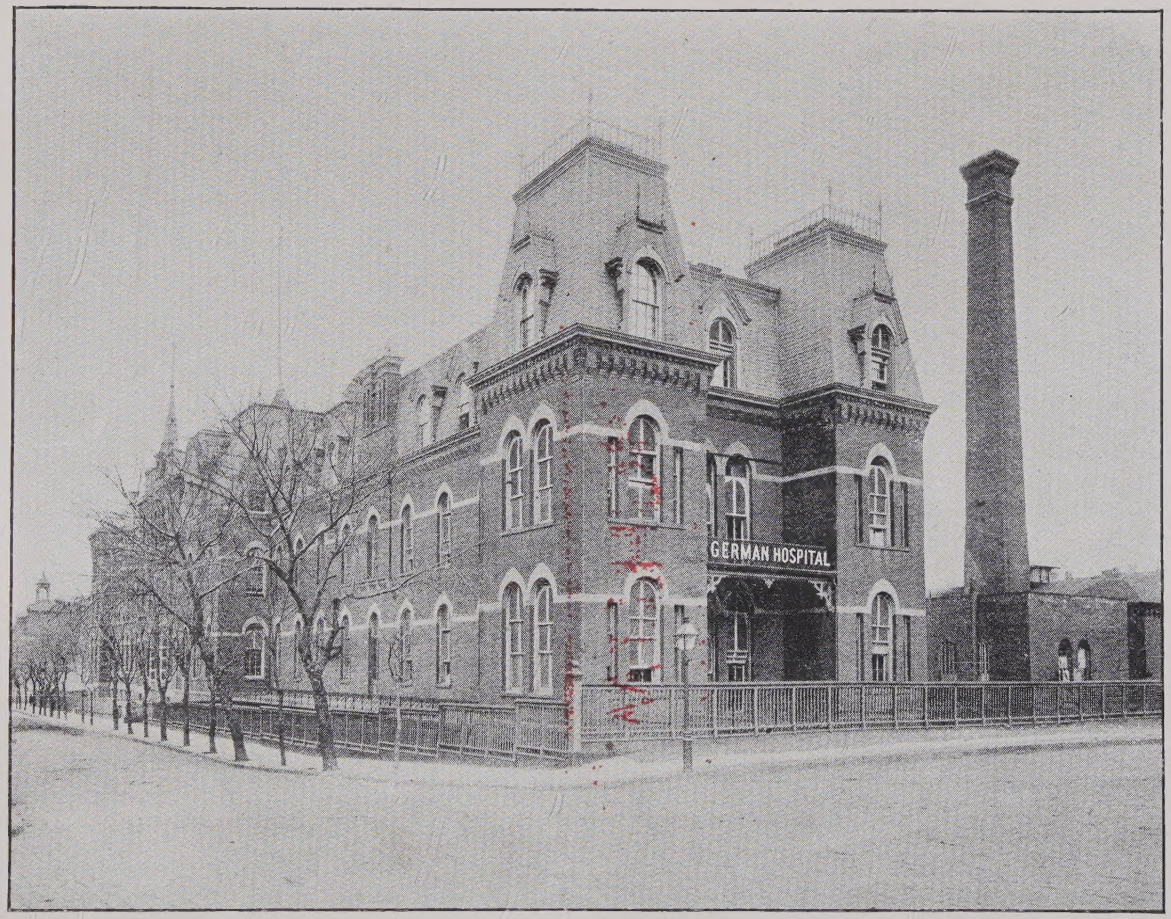
Souvenir

YOUNGSTOWN STATE UNIVERSITY
LIBRARY

N. L. Amerika II 12 a II

44765

Dubl.


GERMAN HOSPITAL

26. 1. 52 ausgeschieden

BEITRÄGE

VON

LITERATEN UND KÜNSTLERN

ZUM

Deutschen Hospital Bazaar.

WITHDRAWN

CONTRIBUTIONS

OF

WRITERS AND ARTISTS

TO THE

GERMAN HOSPITAL FAIR.

FEBRUARY, 1889.

Copyright, 1889,
By THEO. KILIAN.

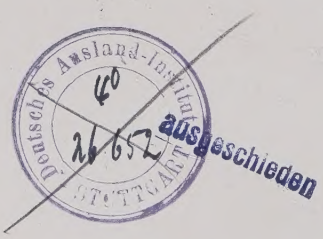


PHOTO-GRAVURE BY F. A. RINGLER & CO., N. Y.

982
.N5G5
1889

Die Blätter dieses Gedenkbuches entsprechen gewiss seinem Zwecke. Die schriftstellerischen und künstlerischen Gaben, die sie umfassen, bilden einzige Beweise des warmen Antheiles, den Denker und Schaffer auf höheren Gebieten an unserem mildthätigen Werke genommen haben. Sie werden sicher erfreuen und die Erinnerung an diese Hochfeier der Barmherzigkeit lange erhalten. Sie werden auch die Leser und Beschauer mit dankbarer Anerkennung für die Freigebigkeit der Schenker erfüllen.

Der Inhalt besteht aus autographischen Beiträgen :

1) deutscher Schriftsteller,

2) amerikanischer Schriftsteller,

sowie aus Skizzen hervorragender Künstler. Die literarischen Beiträge sind durch Herrn H. Villard und Herrn Carl Schurz gesammelt worden und die Beiträge von Künstlern durch Herrn Louis Windmueller.

THE pages of this Souvenir will be found in keeping with their object. The literary and artistic gifts which they comprise form unique proofs of the warm sympathy which thinkers and workers in higher fields have felt for our benevolent work. They will surely give joy and keep fresh the remembrance of this high festival of charity. They will also fill the beholders of their contents with gratitude for the generosity of the givers.

The contents consist of

1) autographic contributions of German authors,

2) autographic contributions of American authors,

3) sketches of eminent artists.

The literary contributions have been collected by Mr. Henry Villard and Mr. Carl Schurz, and the artistic contributions by Mr. Louis Windmueller.

YOUNGSTOWN STATE UNIVERSITY
LIBRARY
196860

AUTHORS

German

GUSTAV FREYTAG,
JULIUS STETTENHEIM,
CARL FRENZEL,
FRIEDRICH SPIELHAGEN,
WILHELM JENSEN,
FRIEDRICH BODENSTEDT,

JULIUS RODENBERG,
F. DERNBURG,
G. v. MOSER,
PAUL HEYSE,
JULIUS WOLFF,
HANS VON HOPFEN,

ADOLPH L'ARRONGE,
PAUL LINDAU,
HENRY VILLARD,
ERNST VON WILDENBRUCH,
DR. J. VICTOR VON SCHEFFEL,
ADOLF WILBRANDT,
O. SCHÖNTHANFRANZ.

American

JOHN C. WHITTIER,
MONCURE D. CONWAY,
FRANK R. STOCKTON,
BRANDER MATTHEWS,
EDWARD E. HALL,
W. D. HOWELLS,

J. N. LOVELL,
GEORGE WILLIAM CURTIS,
THOS. W. KNOX,
R. W. GILDER,
GEORGE CARY EGGLESTON,
MARY MAPES DODGE,

HENRY C. SEA,
EDMUND CLARENCE STEDMAN,
PARKE GODWIN,
O. W. HOLMES,
HENRY ABBEY,
G. EDGAR MONTGOMERY.

ARTISTS

W. WALKEEP,
E. MATTACK,
LORIS C. TIFFANY,
S. E. N. BENJAMIN,
CHAS. MENTE,
HENRY G. DEARTH
J. WELLS CHAMPNEY,
C. W. BAUHAHN,

ALICE BARBER,
J. CARROLL BECKWITH,
N. L. SONNTAG, JR.
CONSTANT MAYER,
GABRIELLE D. CLEMENTS,
HOLPH,
S. S. EDMOND,
W. M. CHASE.

GRANVILLE PERKINS,
A. J. KELLER,
F. BRIDGES,
WM. T. RICHARDS,
D. KOTZ,
JAS. G. TYLER,
M. LORING,
A. W. BRUNNER,

E. PERCY MORAN,
N. N. BECKFORD,
CARL A. WEIDNER,
E. DAINGERFIELD,
JULIUS GEERTZ,
J. E. MAXFIELD,
BRUCE CRANE,
A. FLEURY.

Eröffnungsrede

gehalten von

HERRN CARL SCHURZ.

Geehrte Versammlung!

Als mir die Auszeichnung wurde, mit der Eröffnung dieses Wohlthätigkeitsfestes durch eine Ansprache beauftragt zu werden, stellte ich den Herren vom Ausschuß vor, freilich vergebens, daß diese Ehre einem Andern gebühre. Dies war nicht meinerseits ein bloßes Spiel der Bescheidenheit, die genöthigt sein will. Es war ehrlich und ernstlich gemeint. In diesem Augenblicke, da wir die Hoffnung hegen dürfen, daß das deutsche Hospital in New York endlich in die Reihe nicht nur der segensreichsten, sondern auch der in materieller Hinsicht fest gegründeten und reich ausgestatteten Wohlthätigkeitsanstalten und wissenschaftlichen Institute des Landes gestellt werde, — in diesem Augenblicke sollte an diesem ehrenvollen Platz einer der Männer stehn, die sich um unser Krankenhaus mehr verdient gemacht haben, als ich; einer von Denjenigen, die in der schweren Zeit des ersten Aufbaues und in der scheinbar nicht enden wollenden Noth eines langen und trübseligen Existenzkampfes dem guten Werk ihre rastlose, oft angstvolle Sorge und aufopfernde Mühe geweiht haben. Doch das ist der Lauf der Welt. Das wahre Verdienst, das die schwerste Bürde getragen und die beste Arbeit geleistet, zieht sich bescheiden zurück, wenn die festliche Gelegenheit kommt. Ich muß die mir gewordene Ehre erst jetzt verdienen, indem ich zu dem Gelingen unseres Unternehmens mein Scherflein nun beizutragen suche.

Aber um so mehr sollten wir hier Diejenigen ehren, denen die Ehre wahrhaft gebührt. Manche der Wohlthäter, welchen wir so viel verdanken, hat uns ein allzufrüher Tod entrissen; Einige sind noch unter uns in segensreicher Wirksamkeit. Wie sollen wir sie ehren? Könnte ich sie selbst fragen, solche Todte wie den genialen, ritterlichen Krakowizer, und Althoff, jenes Bild liebenswürdiger Tüchtigkeit, und den unermüdlich und umsichtig sorgenden Willy Wallach, und Diergardt, der unser in der Ferne gedachte, und die ebenso kluge wie edel freigebige Menschenfreundin Anna Ottendorfer, und Gustav Schwab, das Muster werkthätiger Bürgertugend — und solche Lebende, wie unsern weithin berühmten Freund Jacobi, den bewährten Schwedler und den allbekannt tüchtigen Schnetter, diese letzten der ursprünglichen Gründer — könnte ich sie fragen, wie sie von uns geehrt sein wollen, so weiß ich, was die Antwort sein würde. Es wird von einer heiligen Frau erzählt, daß einst, als sie für Nothleidende um Gaben bettelte, ein jähzorniger Mann, dem sie lästig fiel, ihr

einen Schlag gab. „Das war für mich," sagte die Edle; „nun gebt mir etwas für meine Armen". So würden unsere Wohlthäter antworten: „Statt uns zu loben, thut etwas für unser Werk". Und so in der That sollen die geehrt werden, denen hier die größte Ehre gebührt.

Die Geschichte des deutschen Hospitals ist Ihnen in der Festzeitung von so kundiger Feder erzählt, daß mir nichts Thatsächliches hinzuzufügen übrig bleibt. Erlauben Sie mir nur, daran einige Bemerkungen anzuknüpfen, welche uns unsere gegenwärtige Pflicht dieser Wohlthätigkeitsanstalt gegenüber noch klarer machen sollen.

Wir deutschgeborenen Bürger dieser großen Republik sagen uns selbst, daß, wenn wir unseres alten sowie des neuen Vaterlandes im höchsten Sinne werth sein wollen, wir es für unsere Pflicht erkennen müssen, die besten Züge des deutschen Nationalcharakters zu bewahren und die besten Züge des amerikanischen Nationalcharakters hinzuzufügen. Unter den letzteren nimmt der Wohlthätigkeitssinn einen hervorragenden Rang ein. Derselbe blüht ja bei andern Völkern auch, und gewiß bei dem deutschen. Aber der unbefangene Beobachter wird nicht leugnen, daß wohl in keinem Lande der Welt der Impuls des Helfens bei dem Anblick der Hülfsbedürftigkeit so lebhaft ist, wie in dieser Republik. Nicht als ob hier das menschliche Herz weicher wäre, als anderswo. Aber die Zahl der Leute in behaglichem Wohlstand, die selbst einmal durch bedrängte Lebenslagen gegangen sind, ist hier größer; der Wechsel der Umstände ist häufiger und rascher; der Nothleidende erinnert den Wohlhabenden mehr an persönliche Erfahrungen in der Vergangenheit und an die Möglichkeiten der Zukunft; der Wohlstand und die Arbeit, welche mit Schwierigkeit oder Unglück ringt, fühlen sich hier einander verwandter, und mit dem bessern Verständniß einer unglücklichen Lage kommt auch das lebhaftere Mitgefühl. Ja, der Wohlthätigkeitssinn wartet hier nicht, bis der Ueberfluß gewonnen ist. Der erfolgreich Arbeitende fühlt unwillkürlich Sympathie mit dem weniger glücklich Strebenden.

Ein anderes Motiv tritt hinzu. Derjenige, der hier aus ärmlichen Verhältnissen zu reichlichem Besitz emporgestiegen ist, fühlt mehr oder minder klar, daß er seinen Erfolg nicht allein der eigenen Kraft, der eigenen Geschicklichkeit, dem eigenen Fleiß verdankt, sondern auch der Umgebung, in der er lebt und wirkt; den reichen Hülfsquellen des neuen Landes, die ihm mit zu Gute kommen; den freien politischen Einrichtungen und dem gesellschaftlichen Wesen, die der Entwickelung seiner Fähigkeiten Ellbogenraum geben; dem allgemeinen Unternehmungsgeist, in welchem die thätige Kraft des Einen derjenigen des Andern Gelegenheiten schafft, sie vorwärts schiebt, oder sie in's Schlepptau nimmt — jener Wechselwirkung,

unter welcher jeder thätige Mensch nicht allein von seinem eigenen Schaffen, sondern auch von dem des Andern Gewinn hat, — und zwar hier mehr, als anderswo, weil die allgemeine Thätigkeit hier rühriger, energischer und fruchtbarer ist. Und so entwickelt sich denn in Denjenigen, deren Arbeit besonders guten Erfolg gewonnen, mehr oder minder bewußt das Gefühl, daß das errungene Gut doch nicht so ganz ihnen allein zukommt; daß es vielmehr eine Art von Pflicht ist, wenigstens einen Theil davon dem allgemeinen Wohl wieder zuzuwenden, oder direkt Denen, die in dem Kampf des Daseins weniger glücklich waren. Und daher beobachten wir auch, daß bei Weitem die größere Zahl unserer öffentlichen Wohlthäter zu der Klasse Derjenigen gehöret, welche ihr Vermögen nicht ererbt, sondern selbst erworben haben. Der selbstgemachte Mann ist gewöhnlich derjenige, der für seinen Nebenmenschen am meisten übrig hat.

Ist der Amerikaner, wie man ihm nachsagt, im Jagen nach dem Dollar unermüdlich, so ist er im Ausgeben desselben großartig. Er gibt ihn aus nicht allein als Mittel zu weiterem Gewinn, nicht allein für eigenen Genuß, — er giebt ihn großartig aus zum Besten derer, die Hülfe bedürfen. Und so kommt es, daß diese Republik mehr Monumente eines freigebigen Gemeinsinns aufweisen kann, als irgend ein anderes Land der Welt, — Anstalten, welche die Bürger ohne Staatshülfe, aus eigener Anregung, nach eigenem Sinn, mit eigenen Mitteln geschaffen haben und unterhalten. Dies ist einer der besten Züge des amerikanischen Nationalcharakters, den der an heimische Sparsamkeit gewohnte Deutsche den eigenen Tugenden hinzufügt, und diesem Geiste ist auch das deutsche Hospital in New York entsprungen. Es ist ein edler Geist, den wir nicht zu viel unter uns hegen und pflegen können.

Für die Gründung und Unterhaltung eines deutschen Krankenhauses in New York drängten sich noch besondere Beweggründe auf. Viele von uns mögen sich noch lebhaft jener Tage erinnern, da wir als frische Einwanderer den amerikanischen Boden betraten und die ersten Blicke in dieses uns so neue Leben warfen, dem wir nun für immer angehören sollten. Manche von uns, darunter auch ich, sprachen damals die Sprache des Landes noch nicht, und mit sinnverwirrender Gewalt drang die Fremdartigkeit des lauten, hastigen, rastlosen Treibens dieser Großstadt auf uns ein. Es mag uns jetzt schwer werden, uns noch einmal das Gefühl öder, trauriger Vereinsamung ganz zurück zu rufen, wie es damals über uns kam. So ist es vielen Deutschen gegangen, die nach uns hier landeten, und so geht es vielen noch jetzt.

Diejenigen, die sich leicht in das Neue zu finden verstehen, deren Arbeit die gewünschte Frucht des Erfolges trägt und denen es gelingt, sich einen behaglichen Familienheerd und

einen Freundeskreis zu gründen, wird das neue Land bald zur neuen lieben Heimath. Doch die Meisten dieser Glücklichen, mögen sie sich auch noch so sehr in die Sprache und das gesellschaftliche Wesen dieser neuen Heimath eingelebt haben, — wenn Krankheit sie auf das Lager wirft, so wollen sie, wie das leidende Kind sich an die Mutter schmiegt, vor allem gern die Klänge der Muttersprache hören. Ihnen ist es dann ein Trost und eine Zuversicht, einen Arzt an ihrem Bette zu sehen, der seine Wissenschaft in der alten Heimath gelernt hat und in den alten vertrauten Tönen seine Fragen stellt und Muth und Beruhigung zuspricht. Ist dies das Gefühl der Glücklicheren unter uns, um wie viel stärker muß es in denjenigen sein, die hier Erfolg und Gedeihen suchten und nur Mühe und Sorgen fanden; denen dieses Land vielleicht nie eine liebe Heimath geworden ist, und die, wenn ihnen das Unglück den Pfad kreuzt, ihr krankes Haupt auf das Kissen fremder Wohlthätigkeit legen müssen! Was muß es ihnen werth sein, wenn diese fremde Wohlthätigkeit zu ihnen die Muttersprache spricht, und wenn die Kranken in dem, was sie in den schweren Leidenstagen umgibt, die verständliche Gewohnheit der alten Heimath sehen! Was für ein Bedürfniß ist dem armen Deutschen, den hier Krankheit niederwirft, eine deutsche Wohlthätigkeitsanstalt! Und dieser Armen sind auch nicht wenige. Von 1857 bis zum Jahre 1888 sind im Deutschen Dispensary etwa 550,000 und von 1869 bis 1888 im deutschen Hospital über 21,500 Kranke behandelt worden, von denen nur eine kleine Minderheit den wohlhabenderen Klassen angehörte.

Aber auch noch in anderer Beziehung war und ist diese deutsche Anstalt ein Bedürfniß. Ein wohlorganisirtes und verständig verwaltetes Dispensary und Hospital ist nicht allein eine Wohlthat für den Kranken, sondern auch eine Pflegestätte der Wissenschaft, und ein Deutsches Dispensary und Hospital, in welchem die medizinische Vorbildung und Literatur Deutschlands den unmittelbarsten Einfluß ausübt und welches einen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Sammelpunkt für deutsche Aerzte bildet, ist eine Pflegestätte für deutsche Wissenschaft. Es wird gesagt, daß die echte Wissenschaft keine nationalen Scheidungslinien kennt, und das ist wahr. Es ist ebenso wahr, daß der Einfluß der deutschen Forschung und Literatur hier auch in den Instituten gefühlt wird, in welchen man nicht die deutsche Sprache spricht. Aber dieser Einfluß macht sich doch in der deutschen Anstalt in mehr unmittelbarer Weise geltend und strahlt von dort mit größerer Macht aus. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, besonders bezeichnend für die Maßstäbe, mit welchen die Tüchtigkeit der in der deutschen Anstalt thätigen Aerzte gemessen wurde, daß es lange unter den Aerzten als ein Ehrentitel gegolten hat, Arzt vom Deutschen Dispensary und Hospital zu sein.

So hat es denn an gewichtigen Gründen für die Einrichtung des Deutschen Hospitals in New York gewiß nicht gefehlt, und die Deutschen dieser Stadt haben alle Ursache gehabt, die Unterhaltung dieser Anstalt im wahrsten Sinne des Wortes als eine Ehrenpflicht anzusehen. Leider muß gesagt werden, daß nur ein Theil unserer deutschen Bevölkerung, und zwar kein besonders großer, durch die Erfüllung dieser Pflicht der deutschen Ehre ganz gerecht geworden ist. Für die Gründer des Deutschen Hospitals und für diejenigen, die es nun so manches Jahr hindurch gestützt und gehalten haben, ist in der That kein Lob zu hoch. Die Aerzte, die ihre Zeit und Kraft mit aufopferndster Hingebung ihren leidenden Mitmenschen gewidmet haben, verdienen die wärmste Dankbarkeit. Mehr als sie geleistet haben, hätten sie schwerlich leisten können. Besonders werden wir auch die edelgesinnten Frauen und Jungfrauen nicht vergessen, die, als die Gründung der deutschen Wohlthätigkeits-Anstalt kaum angeregt worden war, in einem zuerst von Frau Hauselt geleiteten Verein dem guten Werke mit kräftiger Hülfeleistung beisprangen und ihm seither mit unerschöpflichem Eifer und hingebender Sorge treu geblieben sind. Sicherlich, die vielen Unglücklichen, denen sie die trüben Tage ihrer Leidenszeit durch die Liebesdienste erheitert haben, welche nur das weibliche Gemüth zu leisten versteht, werden ihnen immer ein dankbares Andenken bewahren.

Aber unsere deutsche Bevölkerung im Ganzen und Großen hat diesem Unternehmen in vergangener Zeit doch kaum das Interesse bewiesen, welches es verdient und welches die Deutschen um ihrer selbst willen ihm hätten widmen sollen. So konnte es geschehen, daß vor nicht gar vielen Jahren das Hospital nicht nur sich in steter Geldverlegenheit befand; daß nicht bloß der Mangel an Mitteln die Erfüllung seiner Zwecke über alle Maßen erschwerte, sondern daß es im Publikum gar auf eine Art von positiver Mißachtung stieß; daß diese Mißachtung ihm das gebührende Verdienst absprach; daß ihm seine Armuth und die damit zusammenhängende Unvollkommenheit seiner Leistungen weithin zum Vorwurf gemacht wurden, und daß derselbe Umstand, welcher ihm hätte werkthätige Sympathie zuführen sollen, dazu diente, ihm diese Sympathie zu entziehen.

Es klingt heute fast unglaublich, daß zehn Jahre nach der Gründung des Hospitals der Verwaltungsrath, der aus den energischsten und aufopferndsten Männern bestand, sich genöthigt sah, wie es im Bericht des Jahres 1879 heißt, „verzweifelnd an der Unterstützung der Deutschen New York's die Frage zu discutiren, ob es nicht besser sei, das nutzlose Ringen aufzugeben, die Kranken zu entlassen und das Hospital zu schließen." Wir können es jenen Männern nie genug danken, daß sie, im Angesicht der angehäuften Schwierigkeiten, sich zu

dem festen Entschluß aufrafften, „ihren Landsleuten die Schande zu ersparen, eine edle Schöpfung dem Ruin anheim fallen zu lassen, die nicht nur eine Stätte des Heils für arme Leidende, sondern auch als Stätte deutscher Wissenschaft und als eine Schule der Humanität die Zierde und der Stolz der Deutschen New York's zu sein bestimmt ist." In der That, eine unauslöschliche Schmach wäre es gewesen für den deutschen Namen, hätte in der reichsten Stadt des Landes, in welchem die Wohlthätigkeit kaum noch als eine Tugend, sondern eher nur als eine allgemeine selbstverständliche Gewohnheit gilt, die deutsche Bevölkerung sich unfähig gezeigt, nicht etwa eine Pflegstätte der Menschenliebe und Wissenschaft neu zu schaffen, sondern gar eine bereits geschaffene nur zu erhalten.

Die Gefahr dieser Schmach ist glücklich an uns vorüber gegangen. Nun liegt es den Deutschen von New York ob, ihre Ehrenpflicht ganz zu erfüllen. Und dazu sind wir hier. Unser deutsches Hospital soll nicht nur bestehen, — es soll in die vorderste Reihe der großen Wohlthätigkeitsanstalten des Landes gestellt werden. Dazu gehört vor Allem, daß es finanziell fest gegründet sei. Es muß die Mittel erhalten, sich aller Verbindlichkeiten für bauliche Ausdehnung zu entlasten. Es muß einen Kapitalfond haben, der weitere wünschenswerthe Ausdehnung und Ausrüstung unbedenklich macht. Es muß von den Vereinsmitgliedern ein regelmäßiges Einkommen haben, hinreichend, um seine laufenden Ausgaben zu decken. Und alles dies wird zu Stande gebracht werden, wenn die Deutschen von New York thun wollen, was sie thun können.

Wollen sie es? Als ich den hingebenden Eifer sah, mit dem jedes Mitglied der zahlreichen Ausschüsse zur Veranstaltung dieser Fair seine Aufgabe übernahm; als ich in den Sitzungen die Berichte hörte, wie der Eine den Anderen in bereitwilliger Arbeit und Freigebigkeit überbot; als ich den Enthusiasmus der deutschen Frauen und Jungfrauen beobachtete, wie er sich allen an dem guten Werk Betheiligten mittheilte, da erlaubte ich mir nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Deutschen von New York ihre Aufgabe erkannt haben und sie auch ganz erfüllen werden.

Betrachten Sie diesen Bazar, so reichlich ausgestattet mit nützlichen sowohl als mit schönen Dingen, deren Besitz nicht nur durch sich selbst, sondern durch das Gedächtniß einer guten That, einer erfüllten Pflicht der Menschenliebe, immerwährende Freude machen wird. Beschließen wir also, daß Jedes von uns, Mann, Weib und Kind, so viel kaufen soll, als die Mittel erlauben, damit der Ertrag dieser Fair nicht nur alle Verbindlichkeiten des Hospitals decken, sondern noch ein ansehnliches Kapital zur Zinsanlage übrig lassen möge.

Sie haben wohl davon gehört, wie es in Boston seit langer Zeit als Regel gilt, daß kein reicher Mann anständig sterben kann, ohne der Harvard Universität eine gute Summe zu hinterlassen. Beschließen wir, daß so hinfort kein reicher Deutscher in New York eines anständigen Todes sterben könne, ohne in seinem Testament das deutsche Krankenhaus zu bedenken.

Aber es ist weiser und schöner, wie uns das glänzende Beispiel der unvergeßlichen Anna Ottendorfer gezeigt hat, noch bei Lebzeiten mit freigiebiger Hand die Saat auszustreuen und die Frucht wachsen und reifen zu sehen. Beschließen wir also, daß unsere Reichen nicht mit den Gaben warten sollen, bis sie todt sind.

Die Stadt New York hat eine deutsche Bevölkerung von mehr als 300,000 Seelen, Ein nicht geringer Theil dieser Bevölkerung besitzt die Güter dieser Welt in reichlichem Maße; ein großer gehört dem wohlhabenden Mittelstande an. Die Zahl der regelmäßig beitragenden Mitglieder des Deutschen Hospital-Vereins erreicht nicht 2000. Dies ist ein Verhältniß, auf welches das Deutschthum von New York nicht stolz sein kann. Beschließen wir also, daß der Deutsche Hospital-Verein wenigstens 6000 regelmäßig beitragende Mitglieder zählen sollte, eins auf je 50 der deutschen Bevölkerung; und daß alle Freunde des Hospitals, besonders aber die deutschen Frauen und Jungfrauen, es zu ihrer Aufgabe machen sollten, neue Mitglieder zu gewinnen, und nicht ruhen dürfen, bis die genannte Zahl erreicht ist.

Und nun im Namen des Exekutiv-Ausschusses erkläre ich die Fair zur Unterstützung des Deutschen Hospitals in New York für eröffnet. Möge sie Ihnen Allen eine Freude sein; möge der gewünschte Erfolg sie krönen — zum Trost und Heile der Leidenden, zur Förderung der Wissenschaft und zur Ehre des deutschen Namens in Amerika.

Die Seelen der Völker.

Während frommes Glaube die Idee des persönlichen Gottes mit unbefangener Sicherheit über das Leben der einzelnen Menschen stellt, sucht der Diener der Wissenschaft das Göttliche bescheiden in großen Bildungen zu erkennen, welche, wie gewaltig sie den Einzelnen überragen, doch sämmtlich am Leben des Erdballs haften. Aber wie klein er sich die Bedeutung der Völkerseelen auch gegenüber dem Unbegreiflichen, in Zeit und Raum Endlosen denken möge, in diesem immerhin begrenzten Kreise liegt alles Große, was wir zu erkennen fähig sind, alles Schöne, was wir je genossen, und alles Gute, wodurch wir je unser Leben geweiht. Nur das aber, was wir noch nicht wissen u. zu erforschen bemüht sind, eine unermeßliche Arbeit.

Und diese Arbeit ist, das Göttliche in der Geschichte und im Leben der Völker zu suchen.

Gustav Freytag.

Wiesbaden, Januar 1889.

Adolph L'Arronge.

Berlin N.W. 40, den 5. 1. 89.
Kronprinzen-Ufer 11.

Kannst Du durch Furcht Gedanken niederhalten?
Ging eines Denkers Aussaat je verloren?
Nicht Kerkermauern, keine Aschenurne,
Kein tiefes Grab kannst Du so fest verschließen,
Daß nicht der Drang zum Licht den Deckel sprengt
Und das vergrab'ne Korn der Wahrheit aufliegt.

Die Loreley II. 3.

Adolph L'Arronge

196860

YOUNGSTOWN STATE UNIVERSITY
LIBRARY

Dem deutschen Hospital
in New-York.

O in der Fremd', in Fiebernacht
Wie süß, auf heimischen Ton zu lauschen
Mit dem, der unsern Schlaf bewacht,
der Muttersprache Gruß zu tauschen!

Wohl Allen, die bedürftig sind,
Zu Bruderdienst sind wir verpflichtet;
Wer aber leidet, wird zum Kind,
das bang zur eignen Mutter flüchtet.

So nimmt in Nöthen allerwärts,
Wie weit die Söhne sich zerstreuen,
Die deutsche Mutter sie ans Herz:
Das edle Werk – mög' es gedeihen!

München.
13. Jan. 1889

Paul Heyse

W. T. Richards

Wenn nicht im Fieberstürm das Blut gehämmert,
Das heiße Qual laut von den Lippen schreit,
Der kennt nicht jene Traumesseligkeit,
Wenn Abschied nehmend leis der Schmerz verdämmert.
Wie Melodien verklingen dann die Schmerzen,
Und ähnelnd ist's nur, wenn aus Winternacht
Die erste Frühlingssonne lind erwacht
Und Liebe leise wird in leerem Herzen

Wilhelm Jensen.

München, Januar 1889.

I, V. D. HEYDT STRASSE,
W.

An die deutschen Freunde in New-York.

— —

In unauslöschlich heiterer Pracht
Erglänzen die frohen Stunden,
Die ich mit Euch, Ihr Lieben, verbracht —
Mit den Glücklichen, den Gesunden.

Und wiederum ladet Ihr herzlich mich ein!
Von Herzen auch will ich's Euch danken.
So darf ich in Eurer Mitte sein
Mit den Leidenden, den Kranken.

Paul Lindau

Einen klugen Spruch zu finden
Fällt dem Weisen niemals schwer,
Eines Willens Kraft zu binden,
Ringt umsonst oft Wort und Wehr.

*

Wie des Herbstes milder Schimmer
Ueber halbentlaubtem Wald,
Leuchtet Menschenweisheit immer
Nur von Stirnen Kahl und alt.

*

Lodre d'rum in Jugendzeiten,
Freu' dich an der Sinne Trug –
Eitelkeit der Eitelkeiten!
Rufst du dennoch früh genug.

Karl Frenzel

Berlin, 4. Januar 1889...

Wo immer Dich die Sonne schaut,
Wo immer Du Dein Nest gebaut,
Und ob Dir leicht, und ob Dir schwer
Dein Loos gefallen ist:
Vergiß es nun und nimmermehr,
Daß Du ein Deutscher bist!

Berlin, 9. Januar 1889

Hans von Hopfen.

Oscar of Alva.
from Byron.

Das Lustspiel sollte freilich immer ein Abbild des wirklichen Lebens sein, – aber wie selten erlebst Du in der Wirklichkeit ein „lustiges Spiel"?

v. Schönthan Franz

Berlin Januar 89.

Denkspruch fürs Leben.

Wärst auf dem Dorf du, schlicht und recht,
Ein sonnverbrannter Ackerknecht,
Wärst du gebannt um Tagelohn
In städtischer Arbeit saure Frohn,
Wärst eines Handwerks Gutgesell
Mit kräftger Faust im Schurzesfall
Wärst du von bürgerlichem Blut
In wackrer Eltern treuer Hut,
Wärst du ein feines Grafenkind
Mit Dienertroß und Hofgesind;
Und wärest du ein Königssohn
Und harrte dein ein goldner Thron —
Ein jeder Stand hat seine Ehr',
Ein jeder Stand hat seine Wehr,
Ein jeder Stand hat seine Not,
Umsonst ist nirgend auch der Tod.
D'rum fiel dir aus des Glückes Schooß
Ein glänzend, ein bescheiden Loos: —
Willst du erringen dir den Sieg
In dieses Lebens rauhem Krieg, —
Zu jeder Stund', an jedem Ort
Denk' an das derbe alte Wort,
Und handle danach unverzagt,
Als wär' es nur für dich gesagt:

Fall's süß oder sauer,
Steh' fest, Bauer!

Friedrich Spielhagen

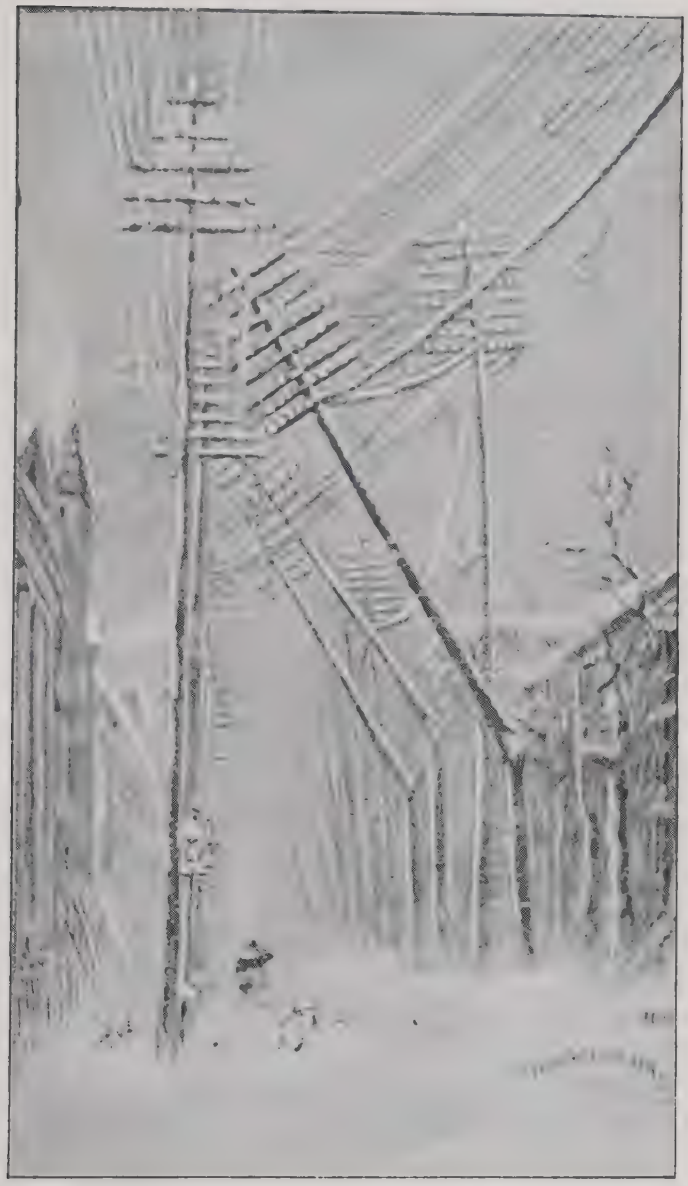
Ihr bliebt mit uns die Gleichen
Im neuen Vaterland,
Und über's Meer hin reichen
Wir Euch die Bruderhand.

Mag sich auch hier die Stärke
Beweisen alter Treu':
Mit jedem Liebeswerke
Knüpft sich das Band aufs Neu!

Berlin,
4. Jan. 1889.

Julius Rodenberg.

THE BLIZZARD, MARCH 12TH, 1888.



MEMORY SKETCH—WEST ELEVENTH ST., NEW YORK.

Der tiefste Eindruck, den ich
von meinem Freunde der
Vereinigten Staaten mitbrachte
war die Bestätigung meines
Glaubens an die Zukunft der
Menschheit

Berlin O. Januar 1889

L. Bernburg, Chefredacteur der
Nationalzeitung

W. L. Sonntag Jr.

An Allem haft' ich, was die Erde
Schmückt und umkränzet lebensvoll,
Und frage nicht, woher das Werde
Am ersten aller Tage scholl.
Ich freue mich der goldnen Siegel,
Die auf das dunkle Blau gedrückt
Wie ihres Glanzes holder Spiegel
In schönen Augen mich entzückt.
Und jedes freundliche Begegnen,
Womit das Glück die Stunde ziert,
Und jede Freude will ich segnen,
Die mir ein Erdentag gebiert.
Hier, wo die Bäume Schatten geben,
Und nicht auf luftigem Wolkensteig
Ruft mich die Kunst, grüßt mich das Leben
Und grünet in der Sinne Zweig.

Charlottenburg, 1889.

Julius Wolff

An eine Kerze

O Kerze, die du dich selbst verbrennst,
Entzündet von mir, den du gar nicht kennst,
Du kannst nicht ahnen wozu ich dich brauche
Und dienst mir doch treu bis zum letzten Hauche!
Bist feurig im Dienst und doch geduldig,
Du giebst mir Alles und bist mir nichts schuldig.
Das Dunkel wird mir erhellt durch dein Licht
Und im eigenen Glanz siehst du selbst dich nicht!
Hoch ragtest du auf und brennst nun munter,
Bis ganz dein Licht erlischt, herunter –
Doch bis der letzte Funke zerstoben,
Hältst du immer die Flamme gerichtet nach oben!

Wiesbaden
6/1-1889.

Friedrich Bodenstedt

Gathering
Wild Flowers
on the Hillside

Bestimmung.

Klagt nicht so schwer, wenn der und die
An edlen Wunden fällt!
Erst wenn im Gras die Sense rauscht,
dann duftet's in die Welt.

Adolf Wilbrandt.

Rostock,
4. Jan. 89.

Humor.

Als Adam, nach des Herren Zorn-Befehle
das Paradies verließ mit banger Seele
und Eva trauernd schritt an seiner Seite,
da setzte, ihnen beiden zum Geleite,
auf Adams Schulter sich ein kleiner Engel,
ein krausgelockter allerliebster Bengel;
der flüsterte: „Ihr müßt nicht so verzagen,
ich will zum Trost Euch ein Geheimniß sagen:
auf Erden wächst ein winzig Blüthen-Reis
von dem man nichts im Paradiese weiß;
es wächst nur, wo nicht immer Sonne scheint,
es findet's nur, wer einmal schon geweint;
es heilt von Wunden, lindert die Beschwerden,
wer es gepflückt, kann niemals trostlos werden." —
Adam und Eva spitzten das Ohr
„Wie heißt das Kraut?" Er sprach: „es heißt Humor." —

Ernst v. Wildenbruch

Sketch from one of the figures
of my new picture called
"Home Melodies"
Courtauld Sayers

Wir blauen Blumen sind nicht verdorrt
Sind frisch geblieben und jung
Und unsere Seelen leben fort
Als Mettnau Erinnerung.

J. Victor Scheffel

bit of English Woodland
Jas. R. Brevoort. N.A.
Feb. 1889

Aus „Wippchens Gedichten.

Ich schwör' Dir's, Herzenskönigin
Bei meinem Bart,
Daß durch und durch ich Kenner bin
Von selt'ner Art.

Nicht ohne trift'ge Gründe schneid'
Ich Dir die Cour,
Denn manche schöne Einzelheit
Gab Dir Natur.

Vor Deinem Wuchs und Augenpaar
Macht Jeder Front,
Und was betrifft Dein Rabenhaar,
So ist es blond.

Doch was besonders mich entzückt
Gar wunderbar,
Das ist: Mit Grübchen ist geschmückt
Dein Wangenpaar.

Nun bitt' ich Dich, wenn ich mir dies
Erlauben darf:
Mit diesen Grübchen kokettir'
Nicht gar so scharf!

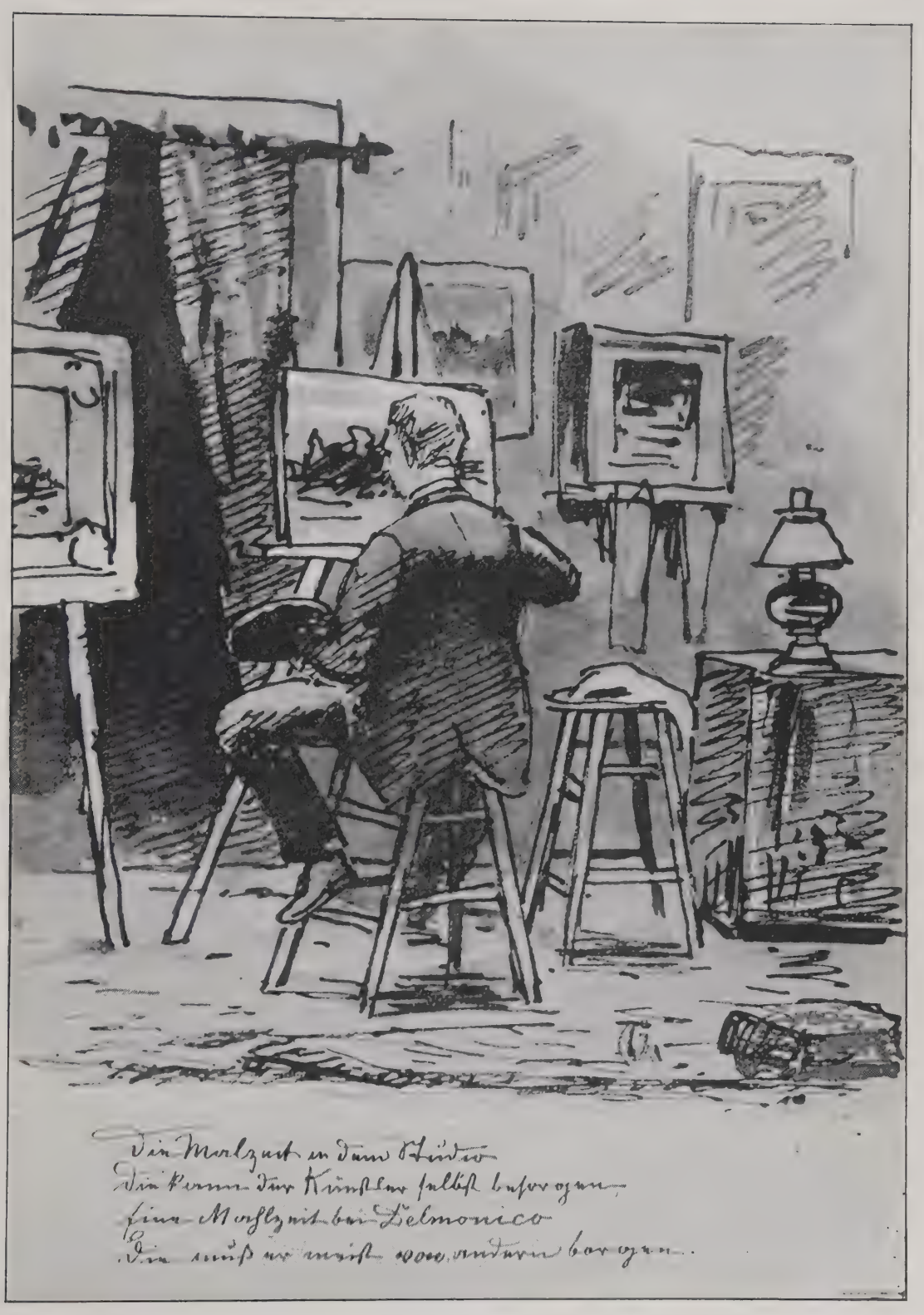
Schon manches Mädchen hat's erlebt
Zu großer Pein:
Wer Andern solche Grübchen gräbt,
Fällt selbst hinein!

Julius Stettenheim

Berlin, Januar 89.

Mit Verstand alt zu werden ist eine
Aufgabe, die Jedem gestellt ist,
Wir Wenige beschäftigen sich damit
sie zu lösen!

Lauban 13 Jan. 89 J. H. Mosen.


Die Malzeit in dem Studio
Die kann der Künstler selbst besorgen,
Eine Mahlzeit bei Delmonico
Die muß er meist von andern borgen.

Isabel.

I do not love thee Isabel, and yet thou art most fair!
I know the tempting of thy lips, the witchcraft of thy hair,
The winsome smile that might beguile the shy bird from his tree
Beat from their spell I know so well. Is take my manhood free.

I might have loved thee, Isabel; I know I should if aught
Of all thy words and ways had told of measured forethought;
If through the closed fashion, the pictured veil of art
One casual flash had broken warm, earnest from the heart

But words are idle Isabel, and if I praise or blame
Or cheer or warn it matters not: thy life will be the same;
Still free to use, and still abuse, unmindful of the harm,
The fatal gift of beauty, the power to charm and charm.

Then go thy way fair Isabel, nor heed that from thy train
A doubtful follower falls away; enough will still remain.
But what the long-rebuking years may bring to them or thee
No prophet I nor prophet's son am I to guess or see.

I do not love thee Isabel: I could as soon put on
A crown of slender pearl-work beneath the heated sun,
Or chase the winds of summer, or trust the sleeping sea
Or lean upon a shadow as think of loving thee

1832

John G Whittier

'Twere glorious, no doubt, to be
One of the winged hierarchy,
To burn with Seraphs or to shine
With Cherubs, ruthlessly divine,
Yet I perhaps, poor earthly clod,
Could I forget myself in God,
Could I but find my nature's clew,
Simply as birds & blossoms do,
And but for one rapt moment know
'Tis Heaven that comes, not we that go,
Should win my place as near the Throne
As the pearl angel of its Zone,
And God would listen, mid the throng,
For my one breath of perfect song.

J. R. Lowell

The government of the Republic of the United States is the only government that has ever existed, for any length of time, whose foundations are laid on the Eternal Law of Morality, as that Law has been deduced and established by the profoundest of modern thinkers, the great German Philosopher, Immanuel Kant. All other governments derive their authority from fictitious metaphysical or religious dogmas which have no warrant in human reason.

They turn Kant's supreme practical principle, ~~upside~~ "the categorical imperative" as he calls it,- the dignity of the human person and unconditional respect for that person,- upside down. On the other hand, the government of the United States makes the dignity of the Person, and respect for that Person, its fundamental aim,- and so anchors its Polity on the immutable law of Morality,- the law of Justice, & the law of equal duties and equal rights among Persons.

Parke Godwin

From

The Monument of Greeley.

The star may vanish, — but a ray,
Sent forth, what mandate can recall?
The circling wave still keeps its way
That marked a turret's seaward fall;
The least of music's uttered strains
Is part of Nature's voice forever;
And aye beyond the grave remains
The great, the good man's high endeavor.

1876
1889

Edmund Clarence Stedman

From the first gleam of morning to the gray
Of peaceful evening, lo, a life unrolled!
In woven pictures all its changes told,
Its lights, its shadows, every flitting ray
Till the long curtain, falling, dims the day,
Steals from the dial's disk the sunlight's gold
And all the graven hours grow dark and cold
Where late the glowing blaze of noontide lay.
Ah! the warm blood runs wild in youthful veins,—
Let me no longer play with painted fire;
New songs for new-born days! I would not lure
The listening ears that wait for fresher strains
In phrase new-moulded, new-forged rhythmic chains,
With plaintive measures from a worn out lyre

August 2d 1881

O W Holmes.

C. Merrill

To my Mother

(From Heinrich Heine)

I left thee once, my spirit madly burning,
To wander onwards to earth's farthest shore,
And find if I could quench the thirst I bore
For love, & satisfy my heart's wild yearning.
So love I sought, through every pathway turning:
With outstretched hand I went from door to door,
Begging a little love from each one's store,
But they gave only cruel hate & spurning.
And thus in quest of love I wandered ever,
Seeking for love, & finding love, ah never!
Then homeward turned, spent with the vain endeavor.
And thou didst come with hasty step to meet me,
And what in thine o'erbrimming eyes did greet me—
That was the love whose quest so long did cheat me!

Henry C. Lea

Philadelphia, Feb. 8 1889.

Songs are sung in my mind
As pearls are formed in the sea.
Each thought with tiny name entwined
Becomes a sweet song in me.

Dimly those have pearls shine
Hidden under the sea; —
Vague are those songs of mine
So deeply they lie in me

George William Curtis

Inverted

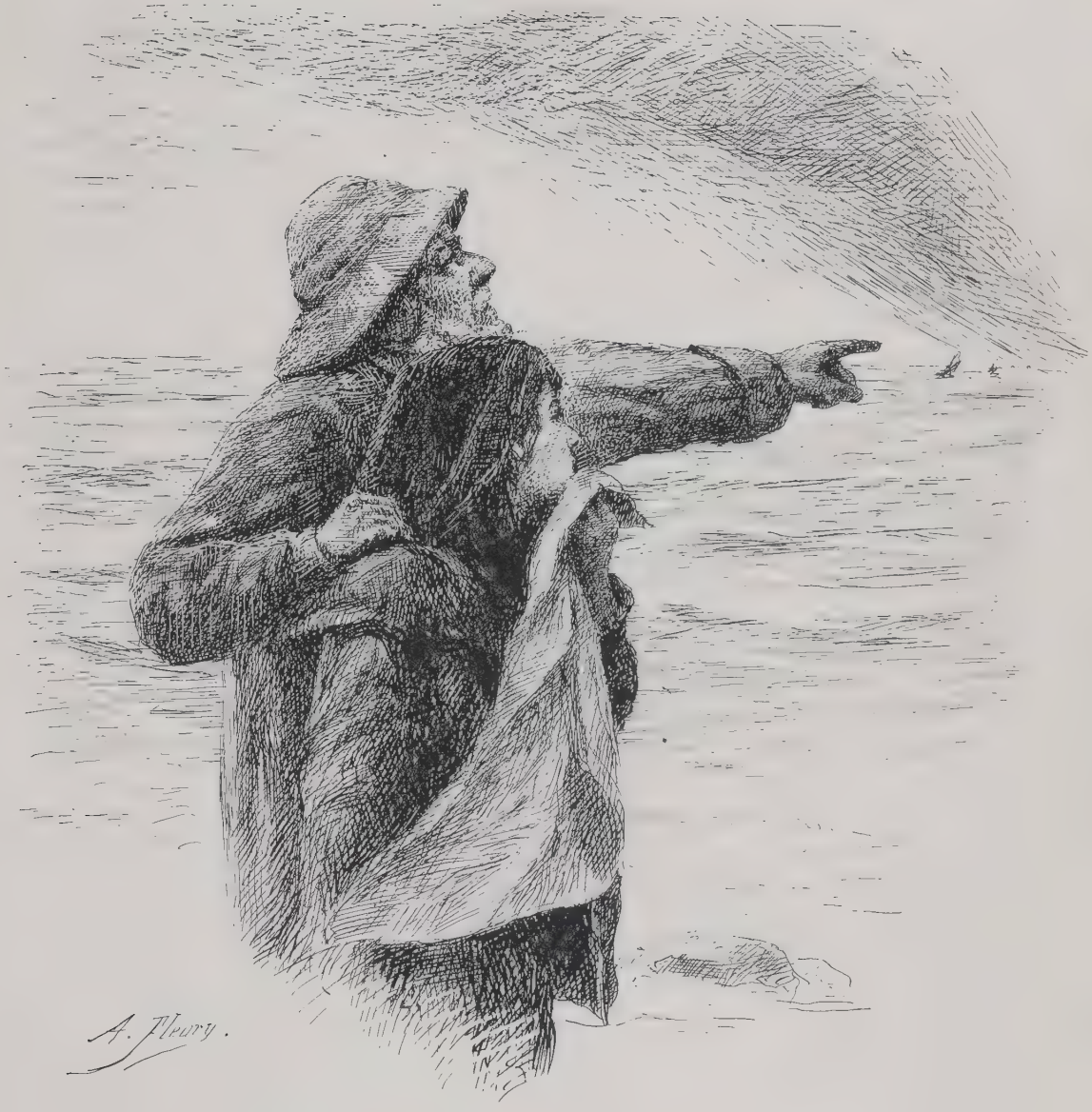
Youth has its griefs, its disappointments keen,
Its baffled longings and its memories:
Its anguish in a joy that once hath been;
Its languid settling in a sinful ease.

And age has pleasures, rosy, fresh and warm,
And glad beguilements and expectancies;
Its heart of boldness for a threatened storm;
Its eager launching upon sunny seas.

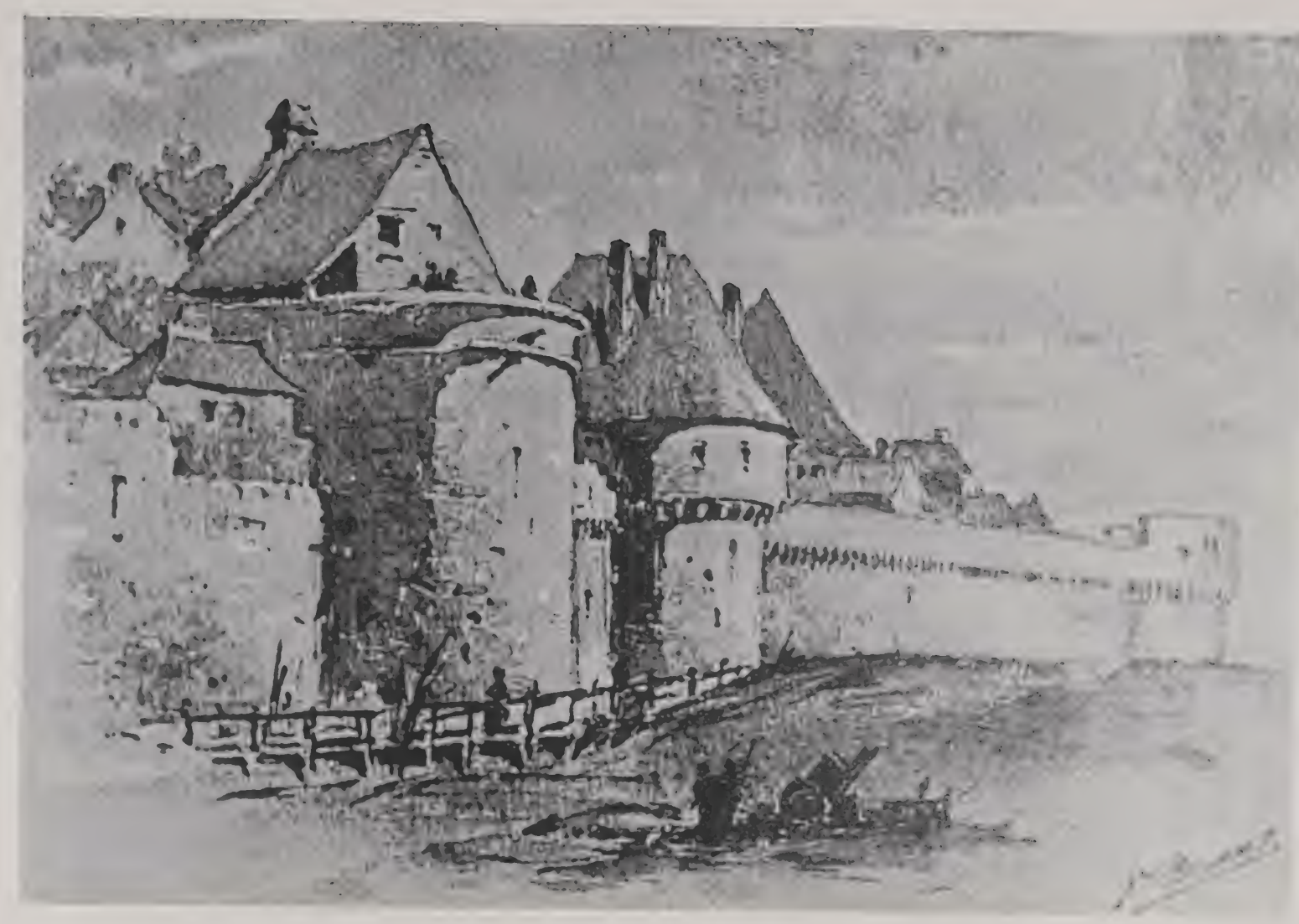
Youth has its loses, sad and desolate;
Its wreck of precious freight where all was sent
Its blight of trust, its helpless heart of fate
Its dreary knowledge of illusion spent.

For life is but a day; and, dawn or eve,
The shadows must be long when suns are low.
Old age may be surprised and loth to leave;
And youth may weary wait, and long to go.

Mary Mapes Dodge



L'ATTENTE



230 West 59 Street.

Teachers have been called Atheists for identifying God with Humanity; it has been so from Buddha to Comte: but how was it with Jesus. He raised Humanity above God. Beside the altar, on which were laid offerings to God, he said, let service to man come first. "If thou bring thy gift to the altar, and there remembereest that thy brother hath aught against thee, leave there thy gift before the altar, and go thy way; first be reconciled to thy brother, and then come and offer thy gift" The altar can wait. God can wait. But man cannot wait. Hearts estranged cannot wait. Injustice, anguish, despair, death, will not wait.

Moncure D Conway

8 Feb. 1889.

There are persons who having faith and hope in well directed charity and charity in the faith and hopes of their fellowmen, are yet unused to express their sentiments in set words and phrases. One of these is

Yours very sincerely

Feb. 11/89 Frank R. Stockton

Look up and not down!
Look forward and not back!
Look out and not in!
Lend a Hand –

Edward E Hale

February. 1889

With hopes and prayers
for the German Hospital.

Perhaps nothing is more disagreeable than good luck which comes too late.

Brander Matthews

New York, Feb 10th 1889

As doth the bird, on outstretched pinions, dare
The dread abysm's viewless air, —
Take thou, my soul, thy fearless flight
Into the void and dark of deathis eternal night.

R W Wilder.

The Catskills.
1887

Thanksgiving.

I.

Lord, for the evil thought
Not into evil wrought;
Lord, for the wicked will
Betrayed and baffled still;
For the heart pure in self kept,
Our Thanksgiving accept.

II.

For selfish hopes that were
Broken to our blind prayer;
For pain, shame, sorrow, sent
Unto our chastisement;
For all loss of seeming good,
Quicken our gratitude.

(New York, 1865—1889.)

W. D. Howells.

Up the Mountain.

As we climb from the vale to the high mountain's peak,
We leave the green fields far below;
We go on through the forest, beyond it we seek
The line of perpetual snow.
Cold and thin grows the air; the light daggles our eyes;
We struggle through storm-cloud and sleet;
With courage unfailing we mount toward the skies,
Till the world spreads out at our feet.

'Tis thus we have climbed the great mountain of Life:
The green fields of youth we have passed;
We've toiled through the forest of unceasing strife,
And gained the bright snow-line at last.
We are whitened by frost; we are chilled by the breeze;—
With weariness hardly can move,
But faithful to promise, in our work we'll nier cease
Till we look on the world from above.

Thos W. Knox

From "The Boy Travellers in Japan and China", page 214.

Maynard

Ontiora.

On his back with one knee raised,
He lies with his face to the sky,
A monstrous human shape
On the Catskills high and grand.
And from the valley below,
Where the slow tide ebbs and flows
You can mark his knee and breast,
His forehead beetling and vast,
His nose and retreating chin.

Henry Abbey.

Three Girls.

Marion, Mazie and May!
Three girls came to my den today —
Three "girl-graduates" — sweet, of course,
Laughing and blushing in maiden remorse
That they had ventured to make their way
Into an editor's den today.

Marion, Mazie and May:
They wrote their names in precisely that way
On my blotting pad, which is scored and blurred
With many a scratch that's the ghost of a word

And then they left me, blithesome and gay,
To ponder — Marion, Mazie and May.

What is the charm of a laughing maid
That I, who am middle-aged, married and staid
Should rejoice in a visit like that of today
And forget that my head grew long ago gray
When I think of Marion, Mazie & May?

What is the charm of a flower by the way?
Why do we hearken to songs of birds?
What is it in the beginning of day
That fills us with joy never uttered in words?
Answer these queries, then ask me to say
The wherefore of Marion, Mazie and May.

George Cary Eggleston

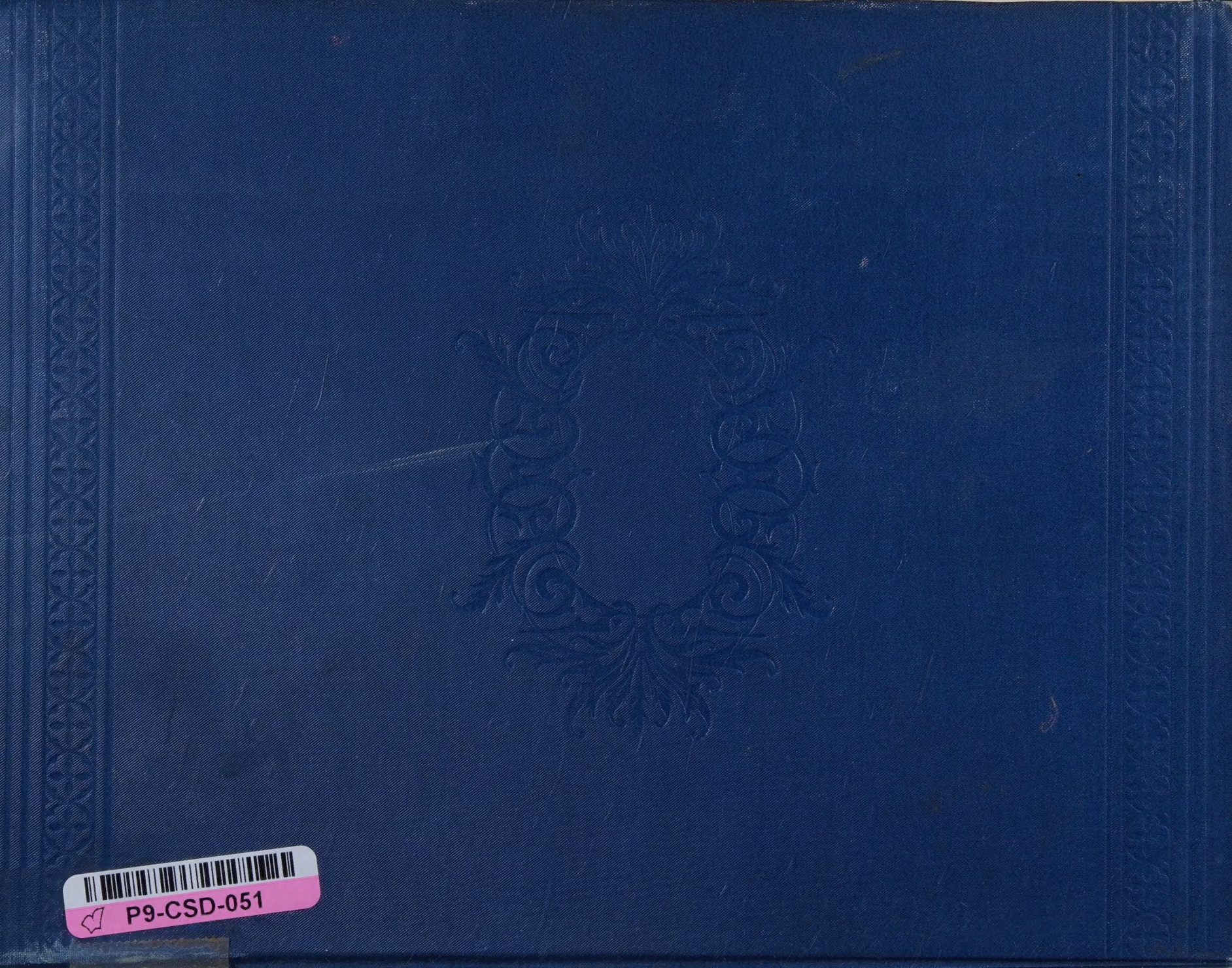
Evolution

If it be true, as our new masters teach
That life was once bereft of sound & sight,
That darkness is the chrysalis of light,
And the mute tongue the motherhood of speech,
That ive whose groping hands have dared to reach
Beyond the limits of our day and night,
Rose from the slime of ages to a height
Where God gives promise to the soul of each.
Then why shall love, the very gentlest part
Of a man's nature, and the power which binds
Life to a life as leaf is bound to tree
Not grow and deepen in the human heart
Till in the future of the world it finds
Hate banished from the Sunlands and the Sea?

George Edgar Montgomery.

MAY 0 5 1992

YOUNGSTOWN STATE UNIVERSITY
3 1217 00546 8452


P9-CSD-051